

KUBAKRISE 1962 UND IHRE FOLGEN FÜR DAS KUBANISCH-SOWJETISCHE VERHÄLTNISS



Buchseite 297-316

„Eine Ursache der Kubakrise im Herbst 1962 war das Bestreben der Sowjetunion, mit der Stationierung von Atomsprenköpfen auf Kuba zu demonstrieren, dass sich das Kräfteverhältnis zwischen den Supermächten verschoben hatte. Zudem waren die Vereingten Staaten nicht bereit,

Nuklearwaffen oder überhaupt eine Stärkung der militärischen Macht der Sowjetunion in ihrem „Hinterhof“ zu dulden. Somit war ein Konflikt unvermeidlich. Obwohl die kubanische Regierung gewisse Bedenken gegenüber den Versuch der Sowjets hatte, die Raketenstationierung heimlich durchzuführen, stimmte sie ihr begeistert zu. Als Nikita Chruschtschow jedoch schließlich den Abzug der Raketen aus Kuba anordnete, verzichtete er darauf, zuvor die Meinung der kubanischen Führung anzuhören. Der vorliegende Beitrag vertritt die These, dass die Kubaner die Raketen wahrscheinlich eingesetzt hätten, wenn die Sowjetunion ihnen diese Entscheidung überlassen hätte. Ohne die Übereinkunft mit den Vereinigten Staaten, mit der die Sowjetunion den Konflikt entschärfte, wäre die Krise in der Karibik daher noch stärker eskaliert. Die Art und Weise, in der die Krise gelöst wurde, hatte unvorhergesehene Konsequenzen für Kubas Beziehungen zu revolutionären wie nicht revolutionären Ländern: Der kubanischen Regierung wurde bewusst, dass sich Kuba auf seine eigene Kräfte verlassen mußte, um die Revolution zu verteidigen, obgleich es dies ironischerweise nicht ohne Unterstützung der Sowjetunion tun konnte.“

Die Motive der Sowjetunion

„Als Chruschtschow die Entscheidung traf, Nuklearwaffen auf Kuba zu stationieren, hatte er nicht die Absicht, einen Weltkrieg zu entfesseln. In seinen Memoiren schreibt er: *„Wir wollten, dass Kuba revolutionär und sozialistisch bleibt, und wir wussten, dass er dazu Hilfe benötigte.....*

Um den Kubanern gegen die Bedrohung durch die US-Amerikaner beizustehen, hatten wir keine andere Möglichkeit, als unsere Raketen auf der Insel zu stationieren, die aggressiven Kräfte der Vereinigten Staaten vor ein Dilemma zu stellen: Wenn ihr in Kuba einmarschiert, müsst ihr mit einem atomaren Angriff auf eure Städte rechnen.

Allerdings war die Verteidigung der kubanischen Revolution eine Angelegenheit, die weit über die Grenzen Kubas hinausging, da sie einen integralen Bestandteil der sowjetischen Partei- und Staatsideologie und Außenpolitik bildete. Ein wichtiges Motiv für den Versuch, Kuba militärischen Schutz zu bieten, bestand darin, die Einheit der sozialistischen Lagers zu wahren und dessen Einflussbereich sogar auszuweiten. GleichermäÙend bestimmend für die sowjetische Außenpolitik war das Ziel, ihre traditionelle, der Koexistenz mit dem Kapitalismus verpflichtete Diplomatie mit einer internationalistischen Politik zu verbinden, die nationale Befreiungsbewegungen und fortschrittliche politische Organisationen unterstützen sollte, wobei die UdSSR stets bemüht war, einen Konflikt zwischen Diplomatie und revolutionären Idealen zu vermeiden. Die friedliche Koexistenz mit dem kapitalistischen System sollte gerade darin bestehen, den Einflussbereich des Sozialismus auszuweiten, ohne die internationale Ordnung zu stören.

Als Chruschtschow nach Stalins Tod im Jahr 1953 Staats- u. Parteichef wurde, begann die sowjetische Außenpolitik eine neue revolutionäre Dimension anzunehmen. Chruschtschow sprach sich für eine sozialistische Solidarität und einen Internationalismus aus, die er als Gegensatz zur (neo)kolonialen Politik des Westens verstand, und war der Überzeugung, dass sich die sogenannte Dritte Welt langfristig zu einem Teil des sowjetischen Blocks entwickelt werde. Die damit verbundene gesellschaftliche Transformation sollte der Welt und vor allem den Vereinigten Staaten zeigen, dass die Zukunft dem Kommunismus gehöre. Chruschtschow glaubte fest an die Überlegenheit der UdSSR über den Westen und den unaufhaltbaren Vormarsch des Kommunismus. Entspannungspolitik zur Stabilisierung der Ost-West-Beziehungen hielt er zwar für ebenso notwendig wie Aufrüstung, doch vor allem meinte er, dass der Sozialismus auf den Weg sei, die USA militärisch, politisch und ökonomisch zu überholen und der Kapitalismus nicht nur zum Untergang verurteilt sei, sondern sich bereits in seinem Todeskampf befinde.

Darüber hinaus handelte Chruschtschow in dem Bewusstsein, dass die UdSSR zu einer nuklearen Supermacht geworden war und damit die USA auf militärischer Ebene offenbar eingeholt hätte. Diese veränderte Realität veranlasste ihn, Revolution, Sozialismus und internationale Beziehungen neu zu durchdenken. Wenn die Drohung mit Nuklearwaffen den USA zur Eindämmung des Kommunismus diene, warum sollte sie dann nicht umgekehrt der Sowjetunion dazu dienen, den US-

Imperialismus einzudämmen, befreundete Staaten in der kolonialen Welt vor der Bedrohung mit einem Atomkrieg zu schützen und den Kapitalismus zum Rückzug gezwungen? Mittels atomarer Aufrüstung wollte Chruschtschow erreichen, dass die USA die UdSSR als ebenbürtigen weltpolitischen Gegenspieler anerkannten; der nukleare Gleichstand sollte die Sowjetunion in den Stand versetzen, nationale Befreiungsbewegungen vor Interventionen der USA und der europäischen Kolonialmächte zu schützen.

Der Sieg der kubanischen Revolution im Jahr 1959 hinterließ einen starken Eindruck auf Chruschtschow und weckte sein Interesse an Lateinamerika. In der sowjetischen Führung wurde die kubanische Revolution in erster Linie als Kampfansage an die USA wahrgenommen. Im September 1960 äußerte Chruschtschow die Hoffnung, dass Kuba sich zu einem Leuchtturm des Sozialismus in Lateinamerika entwickeln werde, da sich Castro angesichts der Haltung der USA, in eine Richtung bewegen muss, so wie ein Eisenspan von einem Magneten angezogen wird. Ein sozialistisches Kuba bedeutete, dass sich der sowjetische Block ausdehnte, ohne Krieg führen zu müssen, die ideale Form friedlicher Koexistenz mit dem Kapitalismus. Ab 1960 wurde die kubanische Revolution aufgrund ihrer Agrarreform und der Verstaatlichung US-amerikanischer Unternehmen von der Sowjetunion in den Rang eines soziopolitischen Modells für Lateinamerika erhoben. Aufgrund dieser Maßnahmen, und nicht wegen der gewaltsamen Machtergreifung der kubanischen Revolutionäre –forderte die sowjetische Führung die kommunistischen Parteien Lateinamerikas dazu auf, die kubanische Revolution gegen ihre Feinde zu verteidigen und ihrem Beispiel zu folgen.

Nach der gescheiterten Invasion in der Schweinebucht im April 1961 vertraten einige sowjetische Theoretiker die These, dass die Verschiebung des globalen Kräfteverhältnisses zugunsten des sozialistischen Lagers die USA von einer Militärintervention abgehalten habe. Aus ihrer Sicht belegte dies, das friedliche Koexistenz möglich sei, das kapitalistische System sich in einer globalen Krise befinde und die USA nicht imstande sei, die Konterrevolution nach Kuba zu exportieren. Diese optimistische Einschätzung wich jedoch der Sorge um die Sicherheit Kubas, als das Land im Januar 1962 auf der Konferenz von Punta del Este von der Organisation der Amerikanischen Staaten (OAS) aus dem interamerikanischen Staatensystem ausgeschlossen wurde. Tatsächlich begannen die USA im Februar, die Vorbereitungen für einen Einmarsch in Kuba voranzutreiben. Im Mai gelangte Chruschtschow zu der Auffassung, das einzige Mittel, um sie von diesem Vorhaben abzubringen, sei die Stationierung von Atomraketen auf kubanischen Staatsgebiet –und er war bereit, die Risiken in Kauf zu nehmen, die eine wirtschaftliche und militärische Unterstützung Kubas für seine Politik der friedlichen Koexistenz mit den USA bedeutete. Denn eine Niederlage Kubas im Konflikt mit den USA wäre eine Niederlage für die UdSSR und den Marxismus-Leninismus gewesen. Wenn Kuba fallen sollte, würden andere lateinamerikanische Länder uns zurückweisen und behaupten, dass die Sowjetunion trotz all ihrer Macht nicht imstande gewesen sei, etwas anderes für Kuba zu tun, als nichtssagende Proteste vor den Vereinten Nationen abzugeben. Mit der Stationierung von Nuklearwaffen auf der Karibikinsel wollte Chruschtschow somit nicht nur die kubanische Revolution gegen die nordamerikanische Bedrohung verteidigen, sondern auch das globale Kräfteverhältnis zugunsten der UdSSR verschieben. Außerdem hatten sich die Beziehungen zu China verschlechtert, so dass es Chruschtschow umso dringlicher schien, das Verhältnis der Sowjetunion zu ihrem neuen Verbündeten in der Dritten Welt zu stärken. Nuklearwaffen stellten aus seiner Sicht eine einschneidende Veränderung der internationalen Beziehungen dar; der UdSSR sollten sie dazu dienen, Kuba in das sozialistische Lager zu integrieren, eine allgemeine Krise des globalen kapitalistischen Systems auszulösen und die vereinten Staaten verwundbar zu machen.

Auf einer gemeinsamen Sitzung des Verteidigungsrats mit Mitgliedern des Parteipräsidiums am 21. Mai wies Chruschtschow zunächst die Illusion zurück, dass eine zweite US-Invasion auf Kuba ebenso schlecht durchgeführt werden würde wie der erste Versuch in der Schweinebucht, bevor er seinen Vorschlag skizzierte. Demnach sollten die Raketen nicht zum Einsatz kommen, sondern lediglich den Aggressor bedrohen und zur Zurückhaltung bewegen. Es gelte, die USA daran zu erinnern, dass die UdSSR eine Macht darstelle, die sie respektieren müssten. Den Kubanern wiederum sollte dieser Schritt zeigen, dass die Sowjets imstande seien, ihre Macht in die westliche Hemisphäre auszudehnen und die kubanische Revolution zu verteidigen. Die Operation zielte darauf, die amerikanischen Kriegsgelüste gegen Kuba im Zaun zu halten. Die Waffen sollten heimlich nach Kuba transportiert werden; erst im November, nach den Wahlen zum US-Kongress, wollte Chruschtschow ein militärisches Verteidigungsabkommen mit Kuba unterzeichnen und die Existenz der Nuklearraketen bekannt geben. Mit dieser Demonstration ihrer Fähigkeit, den Kampf gegen den Imperialismus zu führen, wollte die UdSSR zugleich die chinesische Kritik am sowjetischen Reformismus zum Schweigen bringen.“

Die Demütigung der Sowjets

„Doch mit der Raketenstationierung auf Kuba schadete sich die Sowjetunion selbst: Chruschtschow hatte die Angelegenheit nicht gründlich durchdacht und war auf eine Reihe möglicher Entwicklungen in keiner Weise vorbereitet. Er hatte die Reaktion der USA vollkommen falsch eingeschätzt und begann wild zu improvisieren (...) Tatsächlich war Chruschtschow

erleichtert, dass die Krise so glimpflich ausging. Der Schlüssel zum Erfolg der Operation bestand scheinbar darin, die Raketen heimlich zu stationieren. Anfangs November 1962 hielt sich Anastas Mikojan, der stellvertretende Vorsitzende des

-3-

sowjetischen Ministerrats, in Havanna auf, um das beschädigte Verhältnis zwischen der kubanischen und sowjetischen Führung wieder ins Lot zu bringen. Zunächst stellt er das Scheitern der Operation zwar als Erfolg dar und behauptete, der Abzug der Raketen stärke die Verteidigung Kubas, doch dann führte er selbst aus, worin die Fehlkalkulation des Planes bestanden hatte. Der Plan sollte eine Warnung davor sein, in den Beziehungen zu Kuba mit dem Feuer zu spielen. Wenn es nur gelungen wäre, die strategischen Waffen unter strengster Geheimhaltung auf Kuba zu stationieren, so dass die Amerikaner nichts davon mitbekommen hätten, wäre dieser Schritt ein wirkungsvolles Mittel der Eindämmung gewesen. Wir gingen aufgrund der Einschätzungen unseres Militärs davon aus, dass die strategischen Waffen unter kubanischen Palmen vor der feindlichen Luftaufklärung geschützt sein würden.

Doch gerade der Versuch, die Raketen heimlich zu stationieren, war eine entscheidende Schwäche des Plans. Als im August der zunehmende Transport von militärischem Gerät und Personal nach Kuba und im September 62 der Bau der Raketenab-schussanlagen entdeckt wurden, stellte dies den Erfolg der Operation ernsthaft in Frage. Anstatt Kuba zu stärken, machten diese Maßnahmen die Insel nur verwundbarer, denn nun musste man eine US-Invasion befürchten. Als die US-Amerikaner die Nuklearwaffen auf Kuba bemerkten, beschleunigte Chruschtschow den Transport und die Stationierung. Am 22. Oktober gab Kennedy öffentlich bekannt, dass die USA militärische Vorbereitungen der Sowjets auf Kuba entdeckt hätten und die Gefahr eines Krieges zwischen den Supermächten wachse. Ohne zu wissen, was als nächstes passieren würde, verteidigte Chruschtschow die Raketenstationierung als Maßnahme, die die Vereinigten Staaten einschüchtern und von einer Invasion auf Kuba abhalten sollte. An diesem Tage zeigte sich der Kremlchef äußerst entschlossen: Sie können uns angreifen, und dann werden wir reagieren. Es könnte zu einen großen Krieg kommen.

Auch nachdem Kennedy am 22. Oktober eine Seeblockade Kubas verkündet hatte, die den sowjetischen Schiffen den Weg versperren sollte, blieb Chruschtschow noch mehrere Tage bei dieser trotzig Haltung. Nachdem er festgestellt hatte, dass keinen unmittelbare Gefahr einer Invasion auf Kuba drohte, sah er keinen Grund, den Bau der Raketenab-schussanlagen zu unterbrechen oder den Kurs der vier mit Atomsprengköpfen beladenen Schiffe sowie der mit nuklearen Torpedos aus-gestützten U-Boote zu ändern, die die kubanische Küste ansteuerten. Stattdessen verurteilte er die Blockade und gab Kennedy damit zu verstehen, dass die sowjetischen Schiffe nicht verpflichtet seien, sie zu respektieren; zugleich wurden die Streitkräfte des Warschauer Paktes in höchste Alarmbereitschaft versetzt. In einem Brief an Fidel Castro vom 23. Oktober 62 versicherte Chruschtschow, dass die UdSSR nicht die Absicht habe, einen Rückzieher zu machen. Um bei den Kubanern keine Zweifel an seiner Entschlossenheit zur Verteidigung der Insel aufkommen zu lassen, verschwieg er ihnen, dass ein Teil der Flotte nach einer Warnung Kennedys bereits in die UdSSR zurückgekehrt war. Erst als Kennedy die UdSSR in einem Schreiben vom 25. Oktober zur vollständigen Aufgabe ihrer Ziele aufforderte und das sowj. Militär am 27. Okt. 62 ein Spionageflugzeug über Kuba abschoß, beschloss Chruschtschow den Abzug der Raketen. Es war nicht möglich, ein militärisches Gleichgewicht in der Karibik herzustellen, während ein Atomkrieg vor dem Ausbruch stand.

Der Rückzug sei notwendig, um die Welt zu retten, sagte Chruschtschow am 28. Oktober. Doch während die Sowjets aufgrund ihrer eindeutigen militärischen Unterlegenheit in der Karibik bereits dabei waren, ihre Waffen abzubauen und für den Abtransport bereit zu machen, versuchte Chruschtschow weiterhin unverdrossen, seiner Position den Anschein von Stärke zu verleihen. Die Stationierung von Atomraketen auf Kuba, so erklärte er, sei in Reaktion auf die anhaltenden Angriffe und Akte von Piraterie erfolgt, die Exil-Kubaner von amerikanischen Staatsgebiet aus in kubanischen Gewässern unternommen hätten, „dem kubanischen Volk Hilfe zu leisten“. Nachdem er eingelenkt hatte, erklärte Chruschtschow den Abzug der Raketen von kubanischen Territorium kurzerhand zum Sieg. Die sowjetische Regierung habe die Welt vor einer nuklearen Katastrophe bewahrt. Die Sowjetunion und die Kräfte des Sozialismus, des Friedens und der Vernunft hätten triumphiert: „Dass wir in den Abzug der Raketen einwilligten, hatte auch den Grund, dass ihre Präsenz auf Kuba für uns letztendlich nur von geringer militärischer Bedeutung war. Die Raketen sollten Kuba vor Angriffen schützen; sie haben uns dabei geholfen, den Imperialisten die Erklärung abzupressen, dass sie Kuba nicht angreifen werden, und insofern haben sie ihr wesentliches Ziel erreicht. Abgesehen davon können wir die USA auch von anderen Orten aus angreifen, dazu brauchen wir keine Raketen auf Kuba. Ganz im Gegenteil, es ist sicherer für uns und unser technisches Wartungspersonal, wenn wir sie auf unserem Territorium stationieren.“

So gelangte Chruschtschow zu der Schlußfolgerung: „Ich bin der Auffassung, dass wir gewonnen haben. „Nur durch die Raketenstationierung seien Kuba und seine Revolution gerettet worden. Mehr noch: Die Nähe unserer Raketen machte ihnen vielleicht zum ersten Mal bewusst, dass wir Waffen besitzen, die mindestens so stark sind wie ihre (...) „Jetzt haben sie die Kriegswinde bei sich zu Hause gespürt.“ Diese trotzig Botschaften der Selbstversicherung waren gleichermaßen an die

sowjetische Bevölkerung wie an das sozialistische Lager gerichtet, vor allem an die chinesische Führung, die das sowjetische Nuklearmanöver auf Kuba zunächst als Abenteuer und schließlich als Kapitulation gewertet hatte.

-4-

Chruschtschow wollte zeigen, dass der Ausgang der Kubakrise die chinesische Position widerlegt habe, der Imperialismus sei ein Papiertiger. Aus seiner Sicht hatte die UdSSR demonstriert, dass der Imperialismus ein durchaus gefährlicher Tiger sei, den man jedoch zähmen könne. Überdies sei die Lösung der Krise „ein klassisches Beispiel für –friedliche Koexistenz– die nichts anderes als ein anhaltender Kampf, eine Serie von Konflikten, eine Abfolge von Zugeständnissen ist. Nur durch diesen Kampf kann man den Frieden bewahren und zugleich zu Lasten der Imperialisten Vorteile erlangen. „

Doch Chruschtschow schwierigste Aufgabe in den Monaten nach der Kubakrise bestand darin, die eigene Partei, Fidel Castro und die kubanische Regierung sowie die gesamte Welt davon zu überzeugen, dass die Sowjetunion Frieden und Sozialismus verteidigte und der Ausgang der Krise in der Karibik keine Kapitulation gewesen sei, sondern den Sozialismus, die UdSSR und die Sicherheit Kubas gestärkt habe. Am 30. Oktober schrieb er an Castro, die Raketenstationierung auf Kuba habe Kenedy zu der Zusicherung gezwungen, nicht in Kuba einzumarschieren, und dies habe man ohne einen nuklearen Angriff erreicht. Die Unabhängigkeit und Souveränität Kubas seien gestärkt worden. Neben dieser Überzeugungsarbeit musste die kubanische Regierung dazu bewegt werden, eine Inspektion zu genehmigen, die sicherstellen sollte, dass die Nuklearwaffen auch tatsächlich entfernt wurden, denn die Vereinigten Staaten verlangten die Überwachung des Raketenabzugs. Doch die kubanische Regierung lehnte dies entschieden ab. Um die Kubaner versöhnlich zu stimmen schickte Chruschtschow wie erwähnt Anfang November den stellv. Vorsitzenden des Ministerrats, Mikojan, nach Havanna. Aus dessen Sicht erschwerten die Kubaner die Verhandlungen mit den USA, denn erst nach dem Abzug der Raketen „werden wir in der Lage sein, Überflüge, die Isolierung Kubas, die Überprüfung durch das Rote Kreuz und die Verletzung des Luftraums entschieden zurückzuweisen. In diesem Moment wird sich das Kräfteverhältnis wieder ändern.

Noch größer wurde der Schaden für die UdSSR, als die USA außerdem den Abzug der auf Kuba stationierten II-28-Bomber verlangten, bei denen es sich aus ihrer Sicht um Offensivwaffen handelte. Die UdSSR hatte die Bomber, die sie selbst nicht mehr verwendete, bereits vor der Entscheidung zur Raketenstationierung nach Kuba geschickt. Am 11. November beschloss Chruschtschow mit seinen Kollegen und dem Militär, auch dieser Forderung nachzukommen. Mikojan geriet dadurch in eine äußerst unbequeme Position, da er den Kubanern versichert hatte, dass die II-28 nicht Bestandteil des Kompromisses zwischen Chruschtschow und Kennedy sein würden. Da dem Generalsekretär der Partei bewusst war, welche Auswirkungen diese Entscheidung haben würde, musste er zunächst Mikojan selbst überzeugen: „Was gewinnen wir, was verlieren wir durch den Abzug der II-28 aus Kuba? Es gibt keine nennenswerten Nachteile, sondern nur eine moralische Niederlage für Kuba. „Doch Kuba sei ohne die Bomber nicht verwundbarer als mit ihnen. Im Gegenteil werde sich seine Sicherheitslage verbessern, da der Abzug der II-28 eine der Bedingungen für Kennedys offiziellen Verzicht auf eine Invasion in Kuba sei.

Chruschtschow hatte in solchen Momenten allerdings nicht nur Kuba und das sozialistische Lager im Blick. Da die UdSSR zum Anziehungspunkt für jene fortschrittlichen Länder werden wollte, „die in entscheidenden Momenten, wenn in den Vereinigten Nationen grundlegende Fragen zur Debatte stehen, leider nicht mit uns abstimmen“, musste sie sich als pazifistische Macht darstellen. Der Abzug der II-28 von Kuba war ein Zugeständnis, mit dem die Sowjetunion ohne Berufung zum Frieden zu demonstrieren suchte. Fidel Castros impulsive Haltung hingegen gefährdete aus Chruschtschows Sicht den Weltfrieden und seine Behauptung, die UdSSR wolle von der Stationierung nuklearer Waffen auf Kuba profitieren, erschien den Sowjets als Beleidigung, da sie meinten, Kuba umfangreiche materielle Unterstützung gewährt zu haben, ohne selbst einen Vorteil daraus zu ziehen: „Es ist jedem und auch unseren kubanischen Genossen bekannt, dass wir nichts davon haben. „Gewiss, die UdSSR verteidigte ihre Interessen: „Aber unsere Interessen stellen sich hier als gemeinsame revolutionäre Interessen dar, als Interessen der Revolution, der Arbeiterbewegung und der Lehre des Marxismus-Leninismus. Nur im Namen dieser Interessen haben wir gehandelt“. Und schließlich bat Chruschtschow Mikojan, er möge Castro erklären, dass die UdSSR ihre Raketen nicht auf Kuba stationiert habe, um das sozialistische Lager zu verteidigen: „Zur Verteidigung des sozialistischen Lagers und der UdSSR als mächtigstem sozialistischen Staat war es nicht erforderlich, Raketen auf Kuba zu stationieren. Unsere Raketen auf sowjetischem Staatsgebiet sind stark genug, um diese Verteidigung sicherzustellen, und wir können sie gegen den imperialistischen Aggressor einsetzen.

Im Dezember reiste Carlos Rafael Rodriguez vom Nationalen Institut für Agrarreform nach Moskau. Chruschtschow nutzte diesen Besuch eines hochrangigen Amtsträgers der kubanischen Regierung, um seinen Gefühlen darüber freien Lauf zu lassen, dass die Kubaner wenig Begeisterung über die sowjetische Entscheidung zur Stationierung und anschließenden Entfernung der Raketen gezeigt hatten. Rodriguez zufolge sagte Chruschtschow in ihren Gesprächen: „Wir waren sehr verbittert(...) Wir haben nie behauptet, dass die Raketen dazu dienen sollen, Kuba in eine Abschußrampe gegen den Imperialismus zu verwandeln. (...) Nur Narren können behaupten, wir hätten die Raketen in der Absicht stationiert, sie dort zu lassen. (...)

Wir sind der Auffassung, dass wir einen Sieg für Kuba und für die Sowjetunion errungen haben, dass wir die Ziele erreicht haben, die wir mit der Raketenstationierung verfolgt haben (...) Wir haben einen taktischen Rückzug gemacht, sie dagegen

-5-

einen grundlegenden (...) Kuba existiere und werde ein Katalysator für eine Revolution in Lateinamerika sein. Wir haben unsere gesamten Anstrengungen darauf gerichtet, Kuba zu verteidigen, damit es Lateinamerika als Beispiel dienen kann. Entgegen der Faktenlage behauptete Chruschtschow : „Als wir die Raketen verlegten, haben wir alles vorausgesehen, wir wussten, dass wir uns auf die Schwelle zu einem Krieg hin bewegen, und möglicherweise wirklich Krieg führen würden.“ Ferner meinte er: „Wir sind jetzt in einer Situation, in welcher der Imperialismus nirgends vorankommt, auch nicht in Kuba. Ich betone: nirgends. Kennedy hatte zugesichert, Kuba in den folgenden sechs Jahren nicht anzugreifen, den zwei verbliebenen Jahren seiner ersten und den vier Jahren seiner zweiten Amtszeit als Präsident.“ „In diesen Jahren“, meinte Chruschtschow wird das Kräfteverhältnis zu unseren Gunsten sein. Möglicherweise werden Brasilien und andere Länder eine Revolution beginnen. Ihm zufolge waren sämtliche Schritte der Sowjets gerechtfertigt gewesen: Die UdSSR habe Kuba gerettet, sie sei nicht vor den Nordamerikanern zurückgewichen, das internationale Ansehen der Sowjetunion sei gestiegen, es seien die Amerikaner gewesen, die während der Krise Angst bekommen hätten, und dass die UdSSR zu Kompromissen gezwungen war, sei die Schuld Castros, da er gewollt habe, dass die UdSSR ihre Nuklearwaffen einsetze.

Doch hinter diesem triumphalistischen Ton verbarg sich ein Gefühl der Niederlage. Kennedy hatte darauf bestanden, die Tatsache geheim zu halten, dass die NATO im Gegenzug für die Beseitigung der sowjetischen Raketen auf Kuba ihrerseits Raketen aus der Türkei abziehen würde. Überdies war es Chruschtschow nicht gelungen, von der US-Regierung eine schriftliche Erklärung ihres Verzichts auf eine Invasion in Kuba zu bekommen. Der Abzug ihrer Raketen war auf der Imageebene eine Demütigung für die UdSSR. In der Folge versuchte sie, ihren verletzten Stolz zurückzugewinnen, indem sie die Rüstungsproduktion vorantrieb und Bewegungen für nationale Befreiung und Revolution unterstützte. Die Stärkung dieser Bewegungen sollte das gegnerische kapitalistische Lager schwächen, die Ausbreitung des Sozialismus fördern und zugleich der Verteidigung der UdSSR dienen. In Wirklichkeit brachte die Kubakrise im Okt.62 nicht nur die Welt an den Rand eines Atomkrieges, sondern untergrub auch die Glaubwürdigkeit der sowj. Führung in den Augen der U-Regierung. Diese verzichtete zwar auf eine Invasion und zog ihre Raketen aus der Türkei ab, aber sie betrachtete Kuba von nun an als Sprungbrett der Sowjetunion, deren Pläne darauf zielten, das Kräfteverhältnis in Lateinamerika und Afrika zu verschieben. Auch in den Augen des sozialistischen Lagers und der nationalen Befreiungsbewegungen hatte die Glaubwürdigkeit der UdSSR stark gelitten; ihre Drohungen an die Adresse der USA waren künftig weniger überzeugend. Und schließlich hatte die Kubakrise zum Ergebnis, dass der Einfluss Chinas in Kuba und anderen lateinamerikanischen Ländern zunahm.

Kurzum, die Kubakrise mündete in einer Demütigung der Sowjetunion. Dies war das vorherrschende Gefühl in den Machtkreisen der UdSSR, das die Überzeugung nach sich zog, der beschämende Abzug der Raketen aus Kuba sei das Ergebnis der militärischen Überlegenheit der USA gewesen. In der Folge der Kubakrise versucht die Sowjetunion, dieses Kräfteverhältnis zu korrigieren. Zudem trug die Krise zum Fall Chruschtschows bei: Im Oktober 1964 bezichtigte ihn das Zentralkomitee der KPdSU des Abenteuerstums, da er darauf beharre, fernegelegene Länder Lateinamerikas militärisch zu unterstützen, obwohl dort unter technisch- militärischen Gesichtspunkten wenig Aussicht auf Erfolg bestehe. Außerdem warf ihm das ZK vor, die UdSSR an einem Punkt geführt zu haben, an dem es kein Zurück mehr gegeben habe, in dem Moment nämlich, als die Raketenstationierung entdeckt wurde.: „da wir keinen anderen Ausweg hatten, waren wir gezwungen, die von den USA diktierten Forderungen und Bedingungen zu akzeptieren, bis hin zu demütigenden Inspektionen unserer Schiffe durch die Amerikaner. Wir leisteten der Forderung der USA Folge und zogen die Raketen sowie ein Großteil unserer Truppen aus Kuba ab. Dieses Ereignis hat dem internationalen Ansehen unseres Landes, unserer Partei und unserer Streitkräfte geschadet, während es das Ansehen der USA gestärkt hat. Insgesamt hat die Kubakrise von 1962 die sowjetisch-kubanischen Beziehungen ernsthaft beschädigt, was wir 1964 noch immer spüren. „

Das kubanische Trauma

„Nach der Revolution von 1959, als Kuba in der westlichen Hemisphäre zunehmend geächtet wurde, war die kubanische Führung zuversichtlich, freundschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion entwickeln zu können. Ende 1959 nahm Castro erstmals Kontakt mit der UdSSR auf, und bereits im Februar 1960 unterzeichnete er ein für Kuba äußerst vorteilhaftes Handelsabkommen, in dem sich die Sowjets dazu verpflichteten, in den folgenden fünf Jahren den Kubanern jährlich eine Million Tonnen Zucker abzunehmen. Im Gegenzug sollte Kuba mit Hilfe eines sowjetischen Kredits Rohöl und Rohölprodukte sowie industrielle Erzeugnisse von den Sowjets kaufen. Im Mai wurden die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen, die Fulgencio Batista abgebrochen hatte. Im Juli sagte Chruschtschow Kuba umfangreiche Militärhilfe zu, und Ende des Jahres nahmen der kubanische und der sowjetische Geheimdienst ihre Zusammenarbeit auf.

In diesem Kontext, und während die Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber Kuba im Laufe des Jahres 1962 aggressiver wurde, erfolgte das sowjetische Angebot, Raketen auf Kuba zu stationieren. Die Kubaner hatten zwar um mehr Waffen gebeten, mit denen sie sich selbst verteidigen wollten, aber die Raketen schienen ihnen besser geeignet, um Schutz zu gewährleisten und zugleich das sozialistische Lager zu befestigen. Außerdem glaubte Castro, dass die Sowjetunion bereit sei, für Kuba notfalls auch Krieg zu führen. Allerdings traten bereits im Mai 1962, als die Sowjets ihr Angebot unterbreiteten, grundlegende Differenzen hinsichtlich der Bedeutung und konkreten Durchführung der sowjetischen Militärhilfe zutage. Als eine sowjetische Delegation im Juni nach Havanna reiste, um Gespräche über die Stationierung von Raketen zu führen, bewertete Castro dies zwar als eine Möglichkeit, die Verteidigung Kubas und des sozialistischen Lagers zu stärken, aber er sah auch Unannehmlichkeiten und Gefahren in dem Angebot der UdSSR. Seine Sorge war, die Militärhilfe der Sowjets könne den kubanischen Stolz verletzen, indem sie den Eindruck erwecken würde, dass das Land nicht imstande sei, sich aus eigener Kraft zu verteidigen. Daher wollte er vermeiden, dass die Raketenstationierung als verzweifelte strategische Maßnahme zugunsten Kubas gesehen würde, mit der ein Angriff der USA verhindert werden sollte. Welcher Auffassung er 1962 war, beschrieb Castro 30 Jahre später folgendermaßen: „Die Raketen gefielen uns nicht. Wäre es nur um unsere Verteidigung gegangen, hätten wir sie nicht akzeptiert. Aber denken sie jetzt nicht, wir hätten Angst gehabt, weil die Stationierung von Raketen bei uns mit Gefahren verbunden war; vielmehr befürchteten wir, dass das Ansehen der Revolution dadurch Schaden nehmen könnte, und das Ansehen der Revolution im übrigen Lateinamerika war uns außerordentlich wichtig; und das die Stationierung der Raketen uns in einen sowjetischen Militärstützpunkt verwandeln könnte, was unserer Meinung nach ein hoher Preis für das Ansehen unseres Landes gewesen wäre.“

Um den kubanischen Befindlichkeiten gerecht zu werden, hielten es Mitglieder der *Dirección Nacional de las Organizaciones Revolucionarias Integradas* für erforderlich, ein militärisches Abkommen auszuarbeiten und öffentlich bekannt zu machen. Am 11. August traf Alexander Alexejew, der kurz zuvor zum sowjetischen Botschafter in Kuba ernannt worden war, mit einem Entwurf für ein Abkommen in Havanna ein. Doch Castro hatte Einwände gegen den Entwurfstext, da dieser die Verteidigung des kubanischen Staatsgebietes als Ziel der Maßnahme auswies und nicht militärische Zusammenarbeit und wechselseitige Verteidigung. Im August begannen die Vereinigten Staaten ihre Kampagne gegen Kuba zu verschärfen, da sie bemerkt hatten, dass auf der Insel in zunehmendem Maße Truppen und Militärgerät bewegt wurden. Die kubanische Führung sah darin die ersten Anzeichen einer heraufziehenden Krise und hielt es für geboten, das Militärabkommen unverzüglich publik zu machen. Castro schickte zu diesem Zweck Ernesto Guevara und Emilio Aragonés nach Moskau. Im Gepäck hatten sie den von Kuba überarbeiteten Text des sowj. Entwurfs, wobei sie akzeptierten, dass die Sowjets das letzte Wort über den genauen Wortlaut des Abkommens hatten.

Chruschtschow stimmte den kubanischen Änderungswünschen zu, wollte den Text aber nicht sofort veröffentlichen, sondern erst, sobald die Raketen einsatzbereit waren. Guevara und Aragonés wendeten ein, dass die Raketen bis dahin bemerkt werden könnten und die USA diese Situation möglicherweise für einen Angriff nutzen würden. Darauf erwiderte Chruschtschow, er sei sich sicher, dass die Waffen nicht entdeckt werden würden, jedenfalls nicht, bevor sie einsatzbereit seien, und falls doch, dann werde den USA nichts anderes übrig bleiben, als diese Tatsache hinzunehmen. Doch bereits Mitte Oktober entdeckten die Vereinigten Staaten die Raketen und verhängten die Seeblockade. Da Castro nicht wusste, dass die USA und die Sowjetunion bereits Verhandlungen führten, war er überzeugt, dass eine US-Invasion auf Kuba unmittelbar bevorstehe. Die kubanische Regierung und Bevölkerung reagierten auf diese Bedrohung mit einer allgemeinen Mobilisierung und erhöhter Alarmbereitschaft im ganzen Land. *A las armas*- lautete die populäre Losung. Die Regierung mobilisierte rund 300 000 Männer und Frauen der Armee, der Milizen, in den *Barrios* und den Betrieben. Selbst ausländische Bewohner der Insel konnten in die Volksarmee eintreten, und Freiwillige meldeten sich zu Kampfübungen. Ganz Kuba verwandelte sich in ein großes Militärlager, das zum Krieg bereit war, doch ihm standen nur konventionelle Waffen zur Verfügung, während die Kontrolle über die strategischen Waffen in den Händen der Sowjets lag.

Als Castro Jahre später nach seiner Haltung zu einem Einsatz der Raketen gefragt wurde, antwortete er: „Ich hätte ein Nuklearwaffeneinsatz zugestimmt. Denn wir waren sicher, dass wir ohnehin vor einem Atomkrieg standen und dabei ausgelöscht werden würden. Bevor es zu einer Besetzung unseres Landes gekommen wäre, wären wir bereit gewesen, für seine Verteidigung zu sterben.“ Die Nerven der Kubaner waren bis zum Zerreißen angespannt, so groß war die Angst um die Sicherheit der Insel; der Einsatz von U-2 Spionageflugzeugen, die so tief flogen, dass man die Gesichter der Piloten erkennen konnte, machte die Lage noch schlimmer. Am 26. Oktober ordnete Castro den Einsatz von Flugabwehrraketen an, um der Verletzung des kubanischen Luftraumes ein Ende zu setzen. Einen Tag später eröffneten die Kubaner das Feuer auf die Flugzeuge, trafen aber keines. Auch der sowjetische General Staphan Gretschko hatte genug: Er gab den Befehl, eines der Flugzeuge abzuschießen. Der Pilot des Flugzeugs, Major Rudolf Anderson, war auf der Stelle tot. Chruschtschow nahm an,

nicht die Sowjets, sondern die Kubaner hätten das Flugzeug abgeschossen und die Krise habe den *point of no return* überschritten.

-7-

Wie wir heute wissen, übermittelte Chruschtschow nach dem Ausbruch der Krise am 22.Okt.1962 Castro die Erklärung Kennedys, welche die Forderung nach einem sofortigen Abzug der Raketen enthielt. Die Kubaner sahen in dem Verlangen des US-Präsidenten „eine außerordentliche Einmischung in die Angelegenheiten der Republik Kuba, eine Verletzung internationaler Rechtsnormen und der grundlegenden Regeln zwischenstaatlicher Beziehungen sowie einen respektlosen, provokativen Akt gegen die Sowjetunion“. Sie lehnten die „anmaßenden Forderungen“ der US-Regierung ab, „die Lieferung von Waffen an Kuba zu kontrollieren und die Entscheidungshoheit über die Art der Waffen, die die Republik Kuba besitzen darf, zu erlangen“. Mit Blick auf einen möglichen Angriff der Vereinigten Staaten schrieb Castro am 27.Oktober an Chruschtschow: „Sie können sicher sein, dass wir festen und entschlossenen Widerstand leisten werden, gleich um was für einen Angriff es sich handeln mag.“ Castro verfasste dieses Schreiben mit großer Sorgfalt und starken Bedenken. Denn was ich sagen wollte, war ausgesprochen kühn. „Er hielt es für notwendig, im Falle eines Angriffs „eine komplette Ladung Nuklearraketen abzufeuern, „da derjenige, der den ersten Schuss abgibt, absolut im Vorteil sei. Die UdSSR durfte niemals eine Situation dulden, in der die Imperialisten in der Lage sind, den atomaren Erstschatz auszuführen. Dabei zog Castro selbst die Möglichkeit in Betracht, dass Kuba ausgelöscht werden könnte.: „Es war unser Los, den Preis zu bezahlen, aber wenigstens wäre die Welt vom Imperialismus befreit worden.

Als Chruschtschow in einem Schreiben an Castro erklärte, er werde auf Kennedys Forderung eingehen und die Raketen abziehen, um Kuba vor einer US-Invasion zu bewahren und den Konflikt in der Karibik zu beenden, erwiderte Castro: „Uns war bewusst, denken Sie nicht, dass wir dies ignoriert hätten, dass wir im Falle des Ausbruchs eines Atomkrieges, wie Sie in ihrem Brief andeuten, vernichtet worden wären. Doch nicht aus diesem Grund baten wir Sie, die Raketen abzugeben, nicht deshalb baten wir Sie, einzulenken.“ Castro schien es inakzeptabel, dass Chruschtschow die Raketen abgezogen hatte, ohne von den USA im Gegenzug „für Kuba zufriedenstellende Sicherheitsgarantien „zu verlangen: „Man hätte die Yankees dazu zwingen müssen, mit uns zu verhandeln, man hätte sie in die unangenehmste Situation bringen müssen, in der sie je waren, denn dann hätten sie langwierige Auseinandersetzungen mit uns führen müssen, die Lage hätte sich ein wenig entspannt und die Ergebnisse wären anders ausgefallen; zumindest wären sie ehrenvoll gewesen und im Einklang mit den Prinzipien und einer rudimentären Achtung unseres Landes sowie mit dem Abkommen, die mit einem Volk getroffen wurden, das in dieser gefährlichen Zeit nicht das geringste Anzeichen von Wankelmütigkeit gezeigt hätte.

Aus einer Reihe von Zeugnissen geht hervor, welche Stimmung unter den Kubanern herrschte, nachdem bekannt gegeben worden war, dass sich die UdSSR und die USA auf einen Abzug der Nuklearraketen geeinigt hatten. So schildert Rodriguez dem tschechoslowakischen Botschafter in Havanna, Pavlicek, bei einem Treffen am 31.Oktober, dass der Abzug der Raketen und die UN-Entscheidung für Inspektionen auf Kuba verheerende Folgen für Fidel und seine Regierung hätten, nicht zuletzt für ihr Ansehen im kubanischen Volk. Zudem würde „die Politik der Sowjets katastrophale Folgen für die Position der UdSSR sowie für das gesamte sozialistische Lager und Lateinamerika haben, falls es nicht gelingen sollte, von den USA eine Garantie für ihren Verzicht auf jegliche Aggression zu bekommen, auch wenn kein Kubaner einer solchen Garantie Glauben schenken würde. Noch deutlicher sind die Eindrücke, die der ungarische Botschafter Janos Beck in diesen Tagen sammeln konnte, in denen Kuba einer ungewissen Zukunft entgegenschau und in Angst lebte. Als Che während einer Inspektion von Militäreinheiten in Pinar del Rio am 27.Oktober im Radio hörte, wie Chruschtschow den Abzug der Raketen aus der Türkei ankündigte, wurde er rasend vor Wut, warf seine Baskenmütze hin und wiederholte zornentbrannt, das sei eine Verletzung ihrer Absprachen, denn in den Gesprächen, die er in Moskau geführt habe, sei es um etwas anders gegangen. In einem anderen Gespräch schnappte Beck das Gerücht auf, Fidel Castro habe Präsident Dorticos angewiesen, die Regierungsgeschäfte für einen Monat zu übernehmen, damit er selbst genügend Zeit habe, um sich von diesem Schlag zu erholen.

Das kubanische Volk, so beobachtete Beck, hatte seinen Respekt für die UdSSR und Chruschtschow verloren. So war etwa in manchen Militäreinheiten die Meinung zu hören, es mache keinen Unterschied, ob die Nordamerikaner oder die Russen kommen würden, denn die Soldaten würden in Selbstverteidigung auf jeden schießen, selbst wenn es sie das Leben kosten sollte. In der sowj.Botschaft gingen Briefe ein, in denen Kubaner zum Ausdruck brachten, dass sie verzweifelt waren, sich in Stich gelassen und enttäuscht fühlten. Nach Meinung vieler Kubaner war die Sowjetunion nicht anders als die USA eine Supermacht und benutzte Kuba dazu, ihren Konflikt mit den USA zu lösen. Che Guevara spielte Mikojan nichts vor, als er ihm erklärte, dass die Kubakrise zu einer äußerst komplizierten Situation in Lateinamerika geführt habe. Kommunisten und revolutionäre Gruppen seien aufgrund der sowjetischen Politik verwirrt, es komme zu zahlreichen Spaltungen, durch die neue Fraktionen in Erscheinung träten. Guevaras Überzeugung, dass es möglich sei, in mehreren lateinamerikanischen

Ländern die Macht zu übernehmen und zu halten, stoße nun auf Kritik. Denn aufgrund der jüngsten Fehler der Sowjets, unter anderem ihres Austauschs von Raketen in der Türkei gegen solche in Kuba, und des Niedergangs der revolutionären Bewegung in Lateinamerika, der von den Zugeständnissen an die USA eingeleitet worden sei, scheine diese Möglichkeit in Gefahr zu stehen. Obwohl die beiden Machtblöcke eine Übereinkunft ihrer Interessen in Kuba erzielt hätten, stellten sich die

-8-

Vereinigten Staaten in der Öffentlichkeit als dasjenige Lager dar, das den Frieden gegen die sowjetische Aggression verteidigt und die Räumung ihrer Militärstützpunkte auf Kuba erreicht habe. Guevaras Anklage der UdSSR endete mit dem Bunde: Bei allem Respekt für die Sowjetunion sind wir der Auffassung, dass ihre Entscheidungen falsch waren.

Doch die kubanische Führung und Mikojan redeten aneinander vorbei. Nach drei Tagen war Castro von den Gesprächen derart frustriert, dass er sich weigerte, sie fortzusetzen. Die Sowjets interpretierten diese Verärgerung der Kubaner auf überhebliche, wenn nicht sogar rassistische Weise: Aus ihrer Sicht handelte es sich um die typisch lateinamerikanische Gefühlsbetontheit. Mit dieser unvorteilhaften Charakterisierung der Kubaner bestätigte Mikojan in seinen Berichten an Moskau die Einschätzung, die Chruschtschow ohnehin hatte.

In einem Bericht des poln. Botschafters Leopold Unger über seine Unterredung mit Carlos Rafael Rodriguez am 27. November heißt es, die Kubaner fühlten sich durch die Art verletzt, in der die Sowjets die Krise gelöst hätten, und seien der Auffassung, die UdSSR sei vor den Imperialisten zurückgewichen, da sie Zugeständnisse ohne jede Gegenleistung gemacht habe. Kennedys Garantien seien bedeutungslos, da der wirtschaftliche Druck anhalte und die Sabotageakte gegen Kuba weitergingen. Die richtige Politik hingegen hätte darin bestanden, es den USA in gleicher Münze heimzuzahlen. Kuba und die UdSSR hätten unterschiedliche Sichtweisen auf die Koexistenz mit dem Imperialismus, da die lateinamerikanischen Länder nicht das Grauen des Krieges erlebt, dafür aber das Grauen des Imperialismus kennengelernt hätten, und aus dieser Perspektive bestehe das Ergebnis der Kubakrise darin, den revolutionären Prozess in Lateinamerika zu bremsen und dort wie in den USA die reaktionärsten Kreise zu stärken. Rodriguez zufolge kamen die Gespräche mit Mikojan in Havanna nicht von der Stelle, weil sich keinerlei Verständigung herstellen ließ. Der UdSSR mangle es an einer Politik für die kolonialen Länder und für die antikoloniale Revolution, wie die Fälle Kongo, Guinea, Algerien und nun Kuba zeigten; sie verfüge über kein adäquates Konzept für die Unterstützung der revolutionären, antiimperialistischen Bewegungen. Zudem verstünden die Sowjets nicht die politische Dynamik in der Region, da sie bspw. die zentralamerikanischen Staaten für Untertanen der USA hielten, ohne ihre formale Souveränität zu berücksichtigen. Die Tatsache schließlich, dass Castros Erklärung vom 1. Nov. 62, in der er die Meinungsverschiedenheiten zwischen Kuba und der Sowjetunion angesprochen hatte, weder in der UdSSR noch in irgendeinem anderen sozialistischen Land von der Presse veröffentlicht wurde, hinterließ einen negativen Eindruck bei der kubanischen Führung: „Es ist eine beschämende Politik, die gravierendsten Streitpunkte vor der Öffentlichkeit zu verbergen. Zwar ist es schwierig für Kommunisten, die sowjetische Führung zu kritisieren, aber wenn man seinen Gewissen folgen und sich im Einklang mit der Geschichte befinden will, darf man diese Kritik nicht unterlassen. „

Buchseite 316 Abs.2 - 320

„Während eines Besuchs in Moskau im Dezember 1962 beklagte sich Rodriguez bei Chruschtschow darüber, dass die Sowjets die Kubaner während der Krise nicht wie Repräsentanten einer Bruderpartei und eines Staates behandelt hätten. Er erinnere daran, dass die beiden Länder die Gründe für die Raketenstationierung unterschiedlich interpretiert hatten. Fidel habe die Raketen als Teil einer globalen Strategie der Sowjets akzeptiert, die dem sozialistischen Lager dienen sollte, und mit der Zustimmung zur Raketenstationierung hätten die Kubaner das Risiko atomarer Vernichtung auf sich genommen. „Ausserdem sagte ich ihm“, so Rodriguez, dass die Genossen, die die entscheidenden Gespräche geführt hatten, davon überzeugt waren, dass die Raketen als Teil dieser globalen Strategie dauerhaft stationiert werden sollten; dass sich Che und Aragonés an Äußerungen von ihm zu erinnern meinten wie etwa: „Die Yankees werden in Geschrei ausbrechen, aber sie werden die Raketen schlucken müssen.“ Die überraschende Entscheidung zum Abzug der Raketen habe daher Verwirrung ausgelöst; sie habe „den Einfluss und das Ansehen der kubanischen Revolution und des sozialistischen Charakters unseres Landes gefährdet und uns somit gezwungen, unsere Differenzen öffentlich bekannt zu machen, was für Fidel wie für alle von uns eine bittere Entscheidung war; das Resultat dieser Handhabung des Prozesses bestand darin, dass Fidel eine Position einnehmen musste, die mit der sowjetischen Politik in Konflikt stand.

In der Auseinandersetzung ging es jedoch um mehr: Da kein Militärabkommen mit der Sowjetunion existierte, war Kuba ohne Schutz. Daher einigten sich die beiden Regierungen darauf, dass die sowjetische Soldaten als Militärinstrukteure im Land bleiben sollten, bis sie die kubanischen Truppen in Gebrauch von Waffen eingewiesen haben würden. Das kubanische Volk sollte wie die Imperialisten wissen, dass Kuba dadurch militärisch in den Stand versetzt wird, jede Aggression zurückzuschlagen. Doch selbst dieser Schritt vermochte die Angst der Kubaner vor einem Angriff nicht zu lindern. Dies blieb eine Belastung für die kubanisch-sowjetischen Beziehungen; die kubanische Führung war der Auffassung, dass die Sicherheit ihres Landes weiterhin davon abhängt, mehr und mehr Gebiete in Lateinamerika von der Herrschaft der USA zu befreien.

Rodriguez vertrat bei seinen Gesprächen in Moskau auch die Ansicht, mit ihrer Lösung der Kubakrise habe die UdSSR den Vorwurf Chinas gestützt, dass sie ihre Konflikte mit den Vereinigten Staaten auf Kosten anderer Länder regle. Die chinesische Botschaft in Havanna hingegen habe Anfang November 1962 große Demonstrationen organisiert, um Kuba zu unter-

-9-

stützen und dafür einzutreten, dass es ohne Beteiligung des Landes keine Lösung der Krise geben dürfte. Mit dieser Solidaritätsbekundung habe China auf Kuba Anhänger gewonnen. Zudem sei es die chinesische Presse, und nicht die sowjetische, welche die Bedeutung des bewaffneten Kampfes für die revolutionäre Bewegung in Lateinamerika betone.

Gegen Ende des Jahres 1967 standen die Beziehungen zwischen Kuba und der Sowjetunion vor dem Zusammenbruch, da sich mehr und mehr Differenzen aufgetürmt hatten, die offenbar nicht zu überbrücken waren. Noch im Januar 1968 erinnerte Fidel Castro an die Krise vom Oktober 1962. Vor dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kubas berichtete er in Anwesenheit junger Mitglieder von den ersten Jahren der kubanisch-sowjetischen Beziehungen: „damals stand die Sowjetunion bei uns sehr hoch im Ansehen, vielleicht mehr, als sie es verdiente.“ Zum Beleg schilderte Castro ausführlich das von den Sowjets initiierte Militärabkommen und den Prozess der Raketenstationierung. Das Militärabkommen bezeichnete er als „einen der unglaublichsten Schwindel, die je zu Papier gebracht wurden.“ „Es war das absolut undiplomatische Werk bürokratischer Kretins.“ Das Vertrauen der Kubaner in die UdSSR sei naiv gewesen; sie hätten sich nicht vorstellen können, dass revolutionäre Führer anders handeln könnten als uneigennützig und internationalistisch.

Kurzum, die Kubaner fühlten sich in Stich gelassen, nachdem sie während der Krise große Opfer gebracht hatten und schließlich die Raketen wieder abgezogen wurden, ohne zuvor ihre Meinung zu hören. Daraus erwuchs Misstrauen gegenüber der UdSSR, deren Verhalten als Kapitulation vor den Amerikanern wahrgenommen wurde. Nach dem Abzug der Raketen fühlte sich Kuba verwundbarer als vor ihrer Stationierung: Da es den Sowjets offenbar an Entschlossenheit zur Verteidigung der Karibikinsel mangelte, fürchteten die Kubaner, dass die USA die Situation für einen Angriff nutzen könnten. Die Unsicherheit und die Angst vor einem solchen Angriff hielten die folgenden Jahre an und beeinflussten die Außenpolitik Kubas und seine Beziehungen zur Sowjetunion.

Tatsächlich wurde die Krise aus Sicht der Kubaner nie wirklich überwunden. Zwar wurde sie auf internationaler Ebene gelöst, aber für Kuba blieb der Frieden stets ungewiss. Nicht einer der fünf Punkte, die der Insel Sicherheit und Integrität garantieren sollten, wurde je berücksichtigt, ein Nichtangriffsvertrag nie unterzeichnet. Und obgleich die Vereinigten Staaten nicht in Kuba einmarschierten, zielte ihre Politik seit der Krise auf die Destabilisierung des Landes und den Sturz Castros und seines revolutionären Regimes. Das Verhältnis zwischen Kuba und der UdSSR war darüber hinaus dauerhaft beschädigt.“

Schlussfolgerung

„Nikita Chruschtschow Entscheidung, atomare Sprengköpfe auf Kuba zu stationieren, erfolgte in der Annahme, dass sich die weltweite Kräftekonstellation zugunsten der Sowjetunion entwickle. Sicherlich erschien der sowjetischen Führung die kubanische Revolution als eine Gelegenheit, um in Lateinamerika, einem Einflussgebiet der USA, Fuß zu fassen, doch Chruschtschow dachte darüber hinaus in globalen Dimensionen: Die Raketenstationierung auf Kuba sollte die Stärke und Ausbreitung des sozialistischen Systems demonstrieren. Die Kubaner, allen voran Fidel Castro und Ernesto Guevara, stimmten der Stationierung nicht nur zu, um die Revolution gegen eine Aggression der USA zu verteidigen, sondern auch in der Überzeugung, dass die weltweite Ausbreitung des Sozialismus eine notwendige Bedingung für das Überleben des kubanischen Regimes sei. Mit der Kubakrise traten die Übereinstimmungen und Differenzen zwischen der sowjetischen und kubanischen Weltansicht deutlich zutage.

Die für die Eskalation und Deeskalation der Krise gewichtigste Differenz betraf die Frage, welchen Zielen die Stationierung von Nuklearwaffen auf Kuba dienen sollte, welche die Welt im Oktober 1962 immerhin an den Rand eines Krieges brachte. Dieses Risiko eines Atomkrieges ging jedoch nicht nur die Sowjetunion ein. Als die USA Chruschtschow ein Ultimatum für den Abzug der Raketen stellten, ordnete er ohne Protest ihren Rücktransport in die UdSSR an. Niemand wusste damals, dass die politische und militärische Führung Kubas im Falle einer US-Invasion den Einsatz der Nuklearraketen angeordnet hätte, wenn das auf Kuba stationierte Militärpersonal den Schlüssel zur Aktivierung der Waffen besessen und ihn den Kubanern übergeben hätte. Der Abzug der Waffen entschärfte die weltpolitische Krise, aber es hinterließ tiefe Narben im kubanisch-sowjetischen Verhältnis und förderte die Entschlossenheit der Kubaner, sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln selbst zu verteidigen. Das Kuba von den 1960er bis in die 1980er Jahre den bewaffneten Kampf in Lateinamerika und Afrika unterstützte, war nicht nur Ausdruck seiner ideologischen Überzeugungen, sondern gleichermaßen Folge des

Unsicherheitsgefühls, das durch die Art und Weise, in der die Kubakrise gelöst wurde, stärker geworden war. Hätte Kuba es unterlassen, Befreiungsbewegungen und Guerillakriege zu unterstützen oder selbst zu führen, wenn es nicht

-10-

die traumatische Erfahrung gemacht hätte, von der Sowjetunion strategische militärische Unterstützung zu bekommen und kurz darauf wieder zu verlieren? Vermutlich nicht, aber zweifellos förderte diese Erfahrung die Entschlossenheit der kubanischen Führung, in die Offensive zu gehen, wo immer dies ohne direkte Konfrontation mit den Vereinigten Staaten möglich war, selbst wenn sie sich dabei nicht immer in Übereinstimmung mit der politischen Linie der Sowjetunion befand.

In den Augen der Kubaner war die Sowjetunion bei all ihrer macht ein Staat, das den Kampf der Dritten Welt weder verstand noch unterstützte. Kuba dagegen sahen sie als ein Land, das nicht nur die wesentlichen Merkmale von Unterentwicklung auswies, sondern zugleich die Erfahrung verkörperte, deren schlimmste Auswüchse zu überwinden. So nahm Kuba es auf sich, mit oder ohne Zustimmung der UdSSR die Länder Lateinamerikas und Afrikas in ihren Befreiungskampf zu unterstützen und damit die Prinzipien zu verteidigen, von denen sich seine eigene Revolution leiten ließ. Und schließlich untermauerte der Konflikt in der Karibik die Führungsrolle Fidel Castros, der die Bevölkerung in den folgenden Jahrzehnten unter Verweis auf die Vernichtung, der Kuba 1962 entgangen sei, davon überzeugen konnte, etwas Schlimmeres könne dem Land nicht passieren. Tatsächlich ist die Erinnerung an die Krise von 1962 bis heute einer der Faktoren der zum Überleben des kubanischen Regimes beiträgt. „

Übersetzt aus dem Englischen von Felix Kurz

Quelle und Autor: Titel“Krisen im Kalten Krieg“ von Bernd Greiner/Chr.Th.Müller/D.Walter (Hrsg.) bpb.de Schriftenreihe Band 767, Bonn 2009 ISBN 978-3-89331-944-2 Buch 547 Seiten,

Bernd Greiner ist Leiter des Arbeitsbereichs „Theorie und Geschichte der Gewalt“ am Hamburger Institut für Sozialforschung und Professor am Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften der Universität Hamburg.

Autorin des Beitrages „Die Kubakrise 1962 und ihre Folgen für das kubanisch-sowjetische Verhältnis S.297 bis 320 von Daniela Spencer **Autorin: Daniela Spencer**, PhD, Historikerin und Mitarbeiterin am Centro de Investigaciones y Estudios Superiores en Antropología Social in Mexiko City. Arbeitsschwerpunkte: Geschichte der internationalen Beziehungen Mexikos, Geschichte des Kommunismus in Mexiko und Geschichte des Kalten Krieges in Lateinamerika.

Zusammengestellt für politische Bildungs- und Informationszwecke von sed-opfer-hilfe.de im Jan. 2011 an politisch Interessierte und im Zuge der Erinnerung bezüglich der Bedeutsamkeit von politischen Muskelspielen durch nukleare Waffen - Auszug S. 297-320

Link zum Buch

http://www.bpb.de/publikationen/NYBM3G,0,0,Krisen_im_Kalten_Krieg.html